

Basler Stadtbuch
Dossier 2021

Stadtgeschichte im Untergrund
Marco Bernasconi

Stadtgeschichte im Untergrund

Marco Bernasconi

Der Kanton Basel-Stadt wies in den vergangenen zehn Jahren eine durchwegs positive Wirtschaftsentwicklung auf, die auch zu einem Anstieg der Wohnbevölkerung geführt hat und im Stadtkanton einen regelrechten Bauboom auslöste. Unter anderem zur Schaffung von mehr Wohnraum setzt der Regierungsrat auf die Strategie «Urbane Qualitätsmaximierung», bei der Potenziale im bestehenden Siedlungsgebiet genutzt werden. Neuer Wohnraum soll auf geeigneten Arealen – die sich in Transformation befinden und deren Nutzung intensiviert werden kann – geschaffen werden, durch Um- und Aufzonungen innerhalb des Siedlungsgebiets und durch punktuelles Wachstum in die Höhe. Der Kanton hat in den vergangenen Jahren mehrere Grossprojekte in Angriff genommen, zahlreiche private Investoren und Bauherren runden das Bild mit vielen grösseren und kleineren Projekten ab.

Während das Wachstum in die Höhe für die Archäologie kein Thema ist, verursachen Abbrüche sowie Um- und Neubauten in der Regel grössere Erdarbeiten. Zudem führt die sichtbare urbane Verdichtung unumgänglich auch zu einer Verdichtung der unterirdischen Infrastruktur, etwa der Versorgungsleitungen. Die vom Regierungsrat im Energierichtplan 2020 beschlossene Umsetzung einer CO₂-neutralen Wärmeversorgung bis ca. 2035 bedeutet, dass auch auf Allmendboden erhebliche Bodeneingriffe nötig werden, oftmals in die letzten ungestörten Bereiche der Basler Strassen, Plätze und Gassen.

Diese Bauarbeiten ermöglichen einen direkten und einmaligen Einblick ins vielfältige, über Jahrtausende entstandene kulturelle Erbe des Kantons. Als kantonale Kultur- und Gedächtnisinstitution erwächst der Archäologischen Bodenforschung daraus der entsprechende gesetzliche Auftrag, das unwiederbringlich der Zerstörung anheimfallende Kulturgut fachgerecht zu dokumentieren, zu bergen und zu archivieren und somit der Forschung zur lokalen und regionalen Geschichte sowie nicht zuletzt der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die damit für alle Beteiligten einhergehende besondere Verantwortung versteht sich von selbst, sind archäologische Funde und Befunde doch keine nachwachsende, sondern eine einmalige und endliche Ressource der Basler Kultur- und Stadtgeschichte.

Von diesen Bodeneingriffen ist nicht nur der historische Stadtkern betroffen, auch in den Basler Landgemeinden wird nach Kräften gebaut und verdichtet. Vor allem in Riehen ist die Archäologie zunehmend mit grösseren Flächengrabungen beschäftigt. In den teilweise seit Jahrhunderten nur landwirtschaftlich genutzten und nie überbauten Fluren und Wiesen der Landgemeinde sind die Erhaltungsbedingungen gerade für prähistorische Befunde naturgegeben weitaus besser als im Stadtkern und auch deshalb von besonderer Bedeutung.

Wie stark die intensive Bautätigkeit und damit die archäologischen Untersuchungen der letzten Jahre zu einem Erkenntnisgewinn für die Geschichte des Kantons Basel-Stadt geführt haben, zeigen die folgenden Beispiele.

Bronzezeitliche Fundstelle Riehen-Haselrain

Als am Haselrain anlässlich des Baus eines Einfamilienhauses im Jahr 2018 bronzezeitliche Siedlungsspuren aufgedeckt wurden,¹ war dies ein starkes Indiz, dass auf der gegenüberliegenden, rund 10'000 m² grossen Parzelle Inzlingerstrasse/Haselrain, dem ehemaligen Standort der Gehörlosen- und Sprachheilschule, eine grössere prähistorische Siedlung liegen könnte. Da das Areal mit Mehrfamilienhäusern überbaut werden sollte, wurde die Archäologische Bodenforschung aktiv. Nachdem erste Sondierungen diese Vermutung bestärkt hatten, konnte

¹ <https://www.archaeologie.bs.ch/ausgraben/abgeschlossene-ausgrabungen/aussenbezirke-bettingen-riehen/bronzezeit-riehen.html> (Zugriff: 18.10.2021).

während acht Monaten auf rund 4'500 m² Fläche eine grossangelegte Rettungsgrabung durchgeführt werden.

Die Ergebnisse der akribischen Feldarbeit waren einzigartig, erbrachten die beiden Grabungen doch Ergebnisse, die in den Zeitraum vom Beginn der Mittelbronzezeit bis in die späte Spätbronzezeit (ca. 1550–950 v. Chr.) datieren. Damit konnte erstmals auf Kantonsgebiet grossflächig der Ausschnitt einer bronzezeitlichen Siedlung ausgegraben werden. Die rund dreissig freigelegten Hausgrundrisse lassen sich nach aktuellem Auswertungsstand auf drei Siedlungsphasen verteilen, wobei die mittlere Phase das Bild einer strikt entlang eines Weges organisierten Siedlung von etwa zehn auf Pfosten oder Schwellen ruhenden Häusern ergibt. Unter den Tausenden geborgenen Keramikscherben waren Fragmente von Töpfen, Schüsseln, Schalen und Bechern, grosse, weitgehend erhaltene Vorratsgefässe, die in den Boden eingegraben worden waren, aber auch kultisch genutzte sogenannte Mondhörner. Wenige Bronzefunde wie Fragmente von Werkstücken und Werkzeugen, eine Pinzette, eine ganze Gewandnadel sowie Fragmente eines Schmuckgehänges schärfen das Bild der Siedlung. Noch steht die Auswertung des komplexen Siedlungsgefüges ganz am Anfang, ein grösseres Auswertungsprojekt beginnt aber bereits im Frühjahr 2022 und wird die Kenntnisse über die Bronzezeit in Basel bedeutend erweitern.²

St. Alban-Graben – spätrömische Brunnenschächte

Mit dem Bau des Kunstmuseum-Parkings entsteht seit 2018 am St. Alban-Graben ein Innenstadtparkhaus mit 350 Parkplätzen. Wie der Name sagt, folgt der Verlauf dieser Strasse der Flucht des mittelalterlichen Stadtmauergrabens. Es war daher zu erwarten, dass bei den Bauaktivitäten Reste der städtischen Wehrmauern tangiert würden: der Burkhardtschen Stadtmauer aus dem 11. Jahrhundert, der Inneren Stadtmauer aus dem 13. Jahrhundert sowie in der Mittelachse des heutigen Strassenverlaufs der Kontermauer der Befestigungsanlage. Zudem war im Bereich des Kunstmuseums mit Resten eines bereits von früheren Ausgrabungen bekannten römischen Strassendorfs aus dem 1./2. Jahrhundert n. Chr. zu rechnen. Bis ins Frühjahr 2021 wurden unter teilweise sehr schwierigen Bedingungen im Untertagebau immer wieder Befunde dokumentiert und Funde geborgen; darunter gab es einige Überraschungen.

Der tiefe Stadtgraben der mittelalterlichen Befestigung hatte in seiner Flucht alle römischen Befunde zerstört. Entsprechend unerwartet war die Entdeckung von zwei trockengemauerten römerzeitlichen Schächten über sieben Meter unterhalb der heutigen Strasse und fast fünf Meter unter dem Niveau aller anderen römischen Befunde: Nur unter dem Stadtgraben hatten sich noch die untersten Meter dieser Schächte, die vermutlich als Sodbrunnen angelegt worden waren, bis auf ihre Sohle gut dreizehn Meter unter der heutigen Strasse erhalten. Beim unterirdischen Aushub im bereits betonierten Parkhaus konnte nicht nur die Verfüllung der Brunnenschächte sorgfältig abgetragen werden, der Abbau der gemauerten Brunnenwände ermöglichte auch Einblicke in die antike Bautechnik.

Die Brunnen wurden, nachdem sie ihre Funktion verloren hatten, offenbar bereits in römischer Zeit zugeschüttet. Beim Abtrag der Verfüllung fanden sich zwischen Schutt und sehr grossen Steinen ohne erkennbare Ordnung grossteilige Knochen und Teilskelette, die nicht als Speiseabfälle interpretiert werden können, unter anderem Köpfe, Wirbel und Becken von Pferden und Hunden. In einem der Schächte wurden auch die Knochen von mindestens drei erwachsenen Menschen und wohl zwei Säuglingen geborgen. Solche Befunde kommen mit grosser Stetigkeit in vielen römischen Siedlungen nördlich der Alpen vor, besonders im späten 3. Jahrhundert. Ihre differenzierte Erforschung ist wichtig, um zu verstehen, was in diesen bewegten Jahrzehnten geschah: Anders als früher betrachtet man heute die regelmässig in

² Simon Graber, Corinne Hodel, Susan Steiner: Die bronzezeitliche Fundstelle Riehen-Haselrain. Vorbericht zu den Grabungen 2018/23 und 2020/06. In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2020, Basel 2021, S. 119–152. Verfügbar ab 1. Dezember 2021: <https://eterna.unibas.ch/index.php/bodenforschungjb>. Siehe auch <https://www.archaeologie.bs.ch/ausgraben/abgeschlossene-ausgrabungen/aussenbezirke-bettingen-riehen/inzlingerstrasse.html> (Zugriff: 18.10.2021).

Brunnenschächten vorkommenden Menschenknochen nicht mehr als Gewaltopfer von Krieg und Bürgerkrieg, sondern zieht auch in Erwägung, dass es sich um die Überreste von randständigen Personen oder um Seuchenopfer handeln könnte. Jedenfalls zeigt die achtlose «Entsorgung» in einem aufgegebenen Brunnenschacht, dass aus unbekannten Gründen die geltenden Bestattungsnormen ausser Kraft gesetzt waren. Im selben Schacht kam neben einer schon in der Antike abgebrochenen Lanzenspitze ein weiterer einzigartiger Eisenfund zutage: die mutmassliche Umlenkrolle eines Brunnenseils. Keramik hingegen war recht spärlich, sodass die genaue Datierung stark von der Bestimmung der Münzfunde abhängt, die als Vorbereitung zu einer geplanten Auswertung dieser wichtigen Befunde bereits begonnen hat.³

Freie Strasse – eine Strassengeschichte von den Römern bis heute

Eine der wichtigsten und ältesten Strassenachsen harnte schon lange einer Sanierung und Aufwertung: die Freie Strasse. Seit Spätsommer 2020 werden nicht nur die Oberflächen der Freien Strasse sowie der benachbarten Gassen, sondern auch die Versorgungsleitungen erneuert. Für die Archäologische Bodenforschung liegt der Fokus auf den neu in den ungestörten Boden verlegten Fernwärmeleitungen. Die damit einhergehenden Untersuchungen ermöglichen einen Einblick in über grosse Strecken intakten Untergrund. Bereits in der ab 2021 laufenden zweiten Etappe der Bauarbeiten konnte über mehrere Dutzend Meter der Verlauf der Vorgängerstrassen der Freien Strasse freigelegt werden: Insgesamt neun Strassenkörper liegen direkt übereinander und zeugen von wiederholten Reparatur- und Erneuerungsmassnahmen. Die untersten Strassenschichten datieren wohl in römische Zeit. Die jüngsten erhaltenen Erneuerungen stammen aus dem Hochmittelalter, weitere spätmittelalterliche und neuzeitliche Strassenbaumassnahmen sind lückenhaft nachweisbar.

Da die Freie Strasse bis ins 19. Jahrhundert bedeutend schmaler war, wurden auch Strassenrandbereiche aufgedeckt, ebenfalls mit bedeutsamen Entdeckungen, unter anderem von verschiedenen Systemen zur Strassenrandbefestigung: Lehm-packungen, Staketenlöcher für Flechtwerke und ähnliche Befestigungsmassnahmen an der dem Birsig zugewandten Seite könnten ein Hinweis auf das zeitweise mächtigere Auftreten des Stadtflusses sein, ehe er in den Untergrund verlegt wurde und aus dem Stadtbild verschwand. Eine Feuerstelle lässt sich dank einer römischen Münze ins 4. Jahrhundert datieren, ein Grubenhaus stammt möglicherweise aus dem späten Frühmittelalter, Überreste von Leder und Hornzapfen sowie ein Glaskuchen, der vermutlich zum Glätten von Leder oder Textilien verwendet wurde, lassen vermuten, dass sich an der Freien Strasse auch handwerkliche Betriebe für Leder- und Eisenverarbeitung niedergelassen hatten. Die Bauarbeiten und damit die archäologischen Untersuchungen dauern bis 2023 an.⁴

Umbau Spiegelhof und Neubau AUE – die Anfänge der mittelalterlichen Talstadt

Zwei grosse Bauprojekte lösten umfangreiche Ausgrabungsarbeiten aus: einerseits der Umbau und die Instandsetzung des Spiegelhofs (UMIS) ab Dezember 2017, andererseits der Neubau des Amtes für Umwelt und Energie (AUE) ab November 2018. Die beiden benachbarten Projekte lagen im Kerngebiet der mittelalterlichen Talstadt, die ausserhalb des bischöflich geprägten Münsterhügels entstand. Im UMIS wurde dabei ein grossflächiger Einblick in eine überaus lange Phase der Stadtgeschichte möglich. Einer der ältesten Befunde führte in die Römerzeit und war durchaus exotisch: Neben einem etwa acht Meter langen römischen Strassenabschnitt, vielleicht die Fortsetzung der durch die Freie Strasse führenden Fernstrasse, wurden neben einem gestempelten Ziegelfragment der *Legio prima martia* aus dem 4. Jahrhundert Knochenfragmente geborgen, die vom Kiefer eines Kamels stammen. Dieses war möglicherweise als Reit- oder Lasttier nach Basel gekommen und zeugt von den weitreichenden Handelsbeziehungen der Römer. Die nächstjüngeren Erkenntnisse datieren bereits ins Mittelalter und markieren

³ Ein Vorbericht wird im Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung 2021 im Dezember 2022 erscheinen.
Vorinformationen von Martin Allemann.

⁴ Ebd., Vorinformationen von Roman Schmidig und Johann Savary.

damit den Anfang der Entwicklung der Talstadt. Im 9./10. Jahrhundert hatten sich wohl bereits Handwerker in einfachen Holzgebäuden niedergelassen. Spätestens ab dem 10./11. Jahrhundert weisen zahlreiche Funde auf leder- und eisenverarbeitendes Gewerbe hin. Schliesslich folgen Überreste der im Hochmittelalter erstellten Steinbauten.⁵

Der Neubau des AUE, eines Leuchtturmprojektes für nachhaltiges, ökologisches Bauen, bedingte eine flächenmässig überschaubare Ausgrabung auf rund 150 m². Die archäologische Situation auf dieser Strassenseite entsprach in Teilen den im UMIS freigelegten Befunden. Auch hier wurden Überreste von Holzhäusern aus dem 9. bis 11. Jahrhundert ausgegraben, auch hier kamen Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten zum Vorschein: Spinnwirtel, Webbrettchen und Webgewichte verweisen auf die Verarbeitung von Textilien. Ebenso wie im UMIS und an der Freien Strasse wurden mehrere Glaskuchen aufgedeckt. Eine überaus markante Mauer aus gehauenen Bossenquadern zeugt von einem wichtigen Abschnitt der Stadtgeschichte. Sie datiert wohl in die Zeit um 1200 und ist ein herausragendes Beispiel für die allmähliche Versteinerung der Stadt, die damals einsetzte und im Spätmittelalter weitgehend abgeschlossen war.⁶ Die bemerkenswerte Mauer dürfte zu einem repräsentativen Bau gehört haben. Sie konnte im Untergeschoss des AUE-Neubaus erhalten werden. Ein Schauraum der Archäologischen Bodenforschung vermittelt dort die Geschichte der Talstadt von der römischen Zeit bis ins 20. Jahrhundert.

Umbau und Erweiterung Stadtcasino – ein Kreuzgang und ein Friedhof unter dem Parkett

Ein für stadtarchäologische Verhältnisse sehr grosses innerstädtisches Projekt wurde 2016 in Angriff genommen: der Umbau und die Erweiterung des Stadtcasinos. Insbesondere die Unterkellerung des Konzertsaals, die notwendig geworden war, um genügend Lagerraum für Instrumente zu schaffen, erforderte ein systematisches Ausgraben von rund 3'600 m³ Material bis in sieben Meter Tiefe. Zu erwarten waren dort Mauerreste des Barfüsserklosters, insbesondere der Kreuzgang der ersten und zweiten Barfüsserkirche. In den Monaten der Ausgrabung konnten nicht nur Überreste des Kreuzgangs, des Kapitelhauses, des Refektoriums und des Kreuzgartens freigelegt werden, sondern auch ein bisher unbekannter Friedhof mit rund 300 Bestattungen aus der frühen Neuzeit. Die dort Bestatteten waren wohl Frauen und Männer, die im sogenannten Almosen untergebracht waren – einer nach der Reformation im ehemaligen Kloster eingerichteten Versorgungsanstalt für nicht genehme oder psychisch kranke Menschen. Die Skelette erzählen Geschichten von Misshandlung, von medizinischen Massnahmen und vom Elend der Insassen dieser Anstalt. Zwei Auswertungsprojekte und eine 2020 erschienene Publikation geben einen ersten Überblick über tausend Jahre Geschichte an diesem Ort.⁷ Hinter dem Stadtcasino, in der neu entstandenen Fasnachtsgasse und an der Theaterpassage, vermitteln zwei Informationsstellen die Geschichte der Stadtbefestigungen, des Klosters und des städtischen Almosens.⁸

⁵ Sven Billo, Simon Graber, Margrit Dauner: Spiegelgasse 10–12 (UMIS). In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2018. Basel 2019, S. 54–56. Siehe auch <https://eterna.unibas.ch/index.php/bodenforschungjb/issue/view/163> (Zugriff: 18.10.2021).

⁶ Sven Billo: Die Bossenquadermauer – eine Mauer für die Ewigkeit. In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2019. Basel 2020, S. 100–104. Siehe auch <https://eterna.unibas.ch/index.php/bodenforschungjb/issue/view/152> (Zugriff: 18.10.2021).

⁷ Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt (Hg.): 1000 Jahre Basler Geschichte. Archäologie unter dem Musiksaal des Stadtcasino Basel. Mit Beiträgen von Marco Bernasconi, Sandra Fiechter, Elias Flatscher, Simon Graber, Guido Lassau, Laura Rindlisbacher und Peter Roth. Basel 2020.

⁸ <https://www.archaeologie.bs.ch/vermitteln/info-stellen/barfuesserkloster.html>;
<https://www.archaeologie.bs.ch/vermitteln/info-stellen/theater-passage.html> (Zugriff: 18.10.2021).

St. Alban-Graben – das Affenskelett aus der Latrine

Eine weitere Fundstelle auf der Baustelle des Kunstmuseum-Parkings am St. Alban-Graben erbrachte einen europaweit einzigartigen Fund.⁹ Die Liegenschaft Rittergasse 22/24, gelegen an der Stadtmauer zum St. Alban-Graben, verfügte über einen Latrinenturm, der vermutlich im 14. Jahrhundert an der Grabenseite der Stadtmauer angebaut worden war und bis unter die Unterkante der Stadtmauer reichte. Latrinen sind reichhaltige Fundstellen für die Archäologie, schliesslich dienten die Aborte nicht nur der Verrichtung der Notdurft, sondern auch der Entsorgung von allem Möglichen, was in einem Haushalt keine Verwendung mehr fand. Da in diesem Quartier unweit des Münsters mehrheitlich adlige Familien, Kleriker und bischöfliche Beamte wohnten, waren die Haushalte entsprechend gut ausgestattet. In der tiefreichenden Baustelle konnte der erhaltene Teil der Latrinenverfüllung komplett abgetragen und eine Vielzahl von Funden geborgen werden.

Die Überraschung war gross, als unter gut erhaltener Gefässkeramik des späten 14. und frühen 15. Jahrhunderts das fast vollständige Skelett eines Affen zum Vorschein kam. Die Artenbestimmung ist noch nicht abgeschlossen, sicher ist aber, dass es zur Gattung der Meerkatzenverwandten gehört. Wie aber kommt ein Affe in eine Basler Latrine? Affen waren den mittelalterlichen Menschen Mitteleuropas nicht ganz unbekannt; die exotischen Tiere dienten etwa als diplomatische Geschenke zwischen Fürsten. In der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Vorstellungswelt blieb der Affe jedoch ein moralisch aufgeladenes Tier, wenngleich sich die ehemals stereotypen bildlichen Darstellungen von Affen im 14. Jahrhundert allmählich diversifizieren. Dabei wurden Affen nicht nur in adligen Haushalten, sondern gerne auch von Theologen und Humanisten als Haustier gehalten – als tierhaftes Gegenstück zum idealen christlichen und gebildeten Menschen.

Dem Basler Äffchen war kein besonders schönes Leben beschieden. Das etwa sechs bis acht Jahre alte Tier zeigte pathologische Veränderungen an den Hals- und Rückenwirbeln, die vermutlich darauf zurückzuführen sind, dass es angekettet war. Stark reduzierte Eckzähne verweisen auf eine gezielte Kürzung durch Menschenhand. Im Abgang zum Parkhaus wird eine kleine Informationsstelle die Geschichte des Ortes erzählen.

In den kommenden Monaten und Jahren ist kaum mit einer Verminderung der Baustellen-tätigkeit auf Allmend zu rechnen. Strassen und Gassen werden weiterhin umgestaltet und auf-gewertet,¹⁰ damit einhergehend Versorgungsleitungen saniert und teilweise erweitert. Zurzeit laufen neben den Arbeiten in der Freien Strasse grössere archäologisch begleitete Baumass-nahmen im Wettsteinquartier. Dort erwartet die Archäologische Bodenforschung Einblicke in die Schwellenzeit des 5./6. Jahrhunderts sowie in die noch weitgehend unbekannte frühmittel-alterliche Entwicklung der schriftlich überlieferten Siedlung Niederbasel im Umfeld der Theo-dorskirche. 2022 wird in der St. Alban-Vorstadt gegraben, mutmasslich im Bereich eines früh-römischen Friedhofs und einer römischen Zugangsachse, die auf den Münsterhügel führte.

Über den Autor

Marco Bernasconi, lic. phil. I., Archäologe, Studium der Mittelalterarchäologie, Geschichte und Kunstgeschichte in Zürich. 2009–2018 Grabungs- und Projektleiter, seit 2019 Abteilungsleiter Ausgrabung in der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt. Forschungsschwerpunkte Stadtarchäologie und Sakralbauten, daneben diverse Arbeiten im Bereich digitale Rekonstruktionen für Museen, Publikationen und andere didaktische Angebote sowie Ausstellungskonzeptionen.

⁹ Martin Allemann, Monika Schernig Mráz: Ein Affenleben in Basel. In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2020, Basel 2021, S. 102–117. Verfügbar ab 1. Dezember 2021:

<https://eterna.unibas.ch/index.php/bodenforschungjib>. Siehe auch: Martin Allemann, Monika Schernig Mráz: Vom Schosstier zum Kadaver: Ein Affenskelett aus einer spätmittelalterlichen Basler Latrine. In: Archäologie Schweiz 44/3, 2021, S. 16–23. Das Affenskelett wird im Rahmen der von verschiedenen Basler Museen realisierten Ausstellungskooperation «tierisch!» vom 21. Januar bis 1. Mai 2022 in der Foyervitrine der Barfüsserkirche ausgestellt.

¹⁰ Bis 2029 sollen laut Gestaltungskonzept Innenstadt zumindest die Aeschenvorstadt, die Clarastrasse, die Kaser-nenstrasse, die Hut-, Sattel- und Glockengasse, das Luftgässlein sowie die Säger-, Ochsen-, Weber- und Bäumlein-gasse aufgewertet werden.

Beiträge zum Thema aus dem Basler Jahrbuch/Stadtbuch

«Die Erhaltung vaterländischer Alterthümer in Basel»
(Rudolf Wackernagel, Basler Jahrbuch 1888, S. 225–255)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1888/1888_0085.html

«Die mittelbronzezeitliche Siedlung auf dem Hechtliacker
im Kanton Basel-Stadt» (Roland Bay, Basler Jahrbuch 1949,
S. 153–159)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1949/1949_0883.html

«Neue Ofenkachelfunde aus gotischer Zeit» (Christian Furrer,
Basler Stadtbuch 1973, S. 144–148)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1973-2/1973-2_1369.html

«Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen im Münster»
(Hans Rudolf Sennhauser, Andres Furger-Gunti, Basler Stadtbuch
1974, S. 81–100)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1974/1974_1389.html

«Das langgesuchte Munimentum Valentinians von 374» (Rudolf
Moosbrugger-Leu, Basler Stadtbuch 1974, S. 61–70)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1974/1974_1387.html

«Neue Ausgrabungen bei der alten Gasfabrik. Archäologische
Untersuchungen im keltischen Basel und ihre Bedeutung für die
frühe Stadtgeschichte» (Rolf d'Aujourd'hui, Basler Stadtbuch 1976,
S. 199–214)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1976/1976_1462.html

«Grabungen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte am murus
gallicus in Basel» (Ludwig Berger, Andres Furger-Gunti, Basler
Stadtbuch 1976, S. 215–224)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1976/1976_1463.html

«Der Reischacherhof – eine archäologische Fundgrube. Erste
Grabungsergebnisse und deren Bedeutung für die Frühgeschichte
Basels» (Rolf d'Aujourd'hui, Guido Helmig, Basler Stadtbuch 1977,
S. 119–132)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1977/1977_1484.html

«Torius, der bisher älteste mit Namen bekannte Bewohner Basels»
(Andres Furger-Gunti, Basler Stadtbuch 1978, S. 135–142)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1978/1978_1515.html

«Der «Basler» Zinnsarg aus der Predigerkirche. Eine technologische
Würdigung» (Alfred Mutz, Basler Stadtbuch 1978, S. 159–166)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1978/1978_1518.html

«Fernheizung und Archäologie – Tiefbauten bieten Einblick in die
Geschichte des Münsterhügels» (Rolf d'Aujourd'hui, Guido Helmig,
Basler Stadtbuch 1979, S. 281–290)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1979/1979_1554.html

«Bemerkenswerte Kleinfunde auf dem Münsterhügel»
(Rudolf Moosbrugger-Leu, Basler Stadtbuch 1979, S. 291–294)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1979/1979_1555.html

«Archäologie in Basel 1980» (Rolf d'Aujourd'hui, Basler Stadtbuch
1980, S. 254–263)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1980/1980_1597.html

«Die Ausgrabungen in der Barfüsserkirche» (Rudolf Moosbrugger,
Basler Stadtbuch 1981, S. 33–38)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1981/1981_1602.html

««Hinter dem Münster im gesslin» – Angelpunkt der Basler Früh-
geschichte» (Guido Helmig, Basler Stadtbuch 1982, S. 201–210)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1982/1982_1688.html

«Die Burkhardtsche Stadtmauer aus dem späten 11. Jahrhundert»
(Rolf d'Aujourd'hui, Guido Helmig, Basler Stadtbuch 1983,
S. 233–242)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1983/1983_1748.html

«Mittelalterliche Adelstürme und Steinbauten an der Schneidergasse»
(Rolf d'Aujourd'hui, Christoph Ph. Matt, Basler Stadtbuch 1984,
S. 219–230)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1984/1984_1799.html

«St. Theodor, eine Schlüsselstelle für die Geschichte Kleinbasels»
(Rolf d'Aujourd'hui, Basler Stadtbuch 1985, S. 201–210)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1985/1985_1848.html

«Archäologische Ausgrabungen auf dem Rosshofareal»
(Christoph Ph. Matt, Basler Stadtbuch 1986, S. 229–235)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1986/1986_1894.html

«Archäologische Grabungen bei St. Andreas» (Rolf d'Aujourd'hui,
Udo Schön, Basler Stadtbuch 1987, S. 227–236)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1987/1987_1949.html

«Schaufenster zur Stadtgeschichte» (Guido Helmig, Basler
Stadtbuch 1988, S. 255–268)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1988/1988_2007.html

«Dem keltischen Ursprung Basels auf der Spur» (Peter Jud, Basler
Stadtbuch 1989, S. 244–249)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1989/1989_2072.html

«Mittelalterliche Stadtmauern im Teufelhof – eine archäologische
Informationsstelle am Leonhardsgraben 47» (Rolf d'Aujourd'hui,
Basler Stadtbuch 1989, S. 156–163)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1989/1989_2050.html

«Der äussere St. Johann-Gottesacker in Basel: ein Spitalfriedhof
des 19. Jahrhunderts» (Hansueli Etter, Basler Stadtbuch 1990,
S. 200–208)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1990/1990_2151.html

«Ein Tunnel ins Mittelalter. Archäologie und Energieleitungs-
tunnel (ELT)» (Christoph Ph. Matt, Basler Stadtbuch 1992,
S. 235–240)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1992/1992_2266.html

«Der Archäologische Park am Murus Gallicus» (Rolf d'Aujourd'hui,
Basler Stadtbuch 1993, S. 196–204)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1993/1993_2315.html

«Römische Gräber in der St. Alban-Vorstadt» (Guido Helmig,
Basler Stadtbuch 1994, S. 199–205)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1994/1994_2371.html

«Der Lohnhof – neu untersucht. Archäologisch-baugeschichtliche
Mosaiksteine» (Christoph Ph. Matt, Daniel Reicke, Basler
Stadtbuch 1998, S. 205–214)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1998/1998_2605.html

«Viele Wege führen über Basel. Ausgrabungen im Antikenmuseum»
(Guido Helmig, Basler Stadtbuch 1999, S. 236–240)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1999/1999_2666.html

«Basel baut für die Zukunft – und erforscht seine Vergangenheit»
(Peter-Andrew Schwarz, Basler Stadtbuch 2000, S. 217–221)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2000/2000_2714.html

«Industrie-Archäologie in Basel» (Peter-Andrew Schwarz,
Christoph Philipp Matt, Basler Stadtbuch 2001, S. 250–255)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2001/2001_2767.html

«Eine romanische Kirche unter der Johanneskapelle am
Münsterplatz. Ein Stück Basler Kulturerbe» (Guido Lassau,
Daniel Reicke, Basler Stadtbuch 2002, S. 198–206)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2002/2002_2814.html

«Der mittelalterliche Judenfriedhof unter dem Kollegienhaus.
Ein Zeuge der jüdischen Gemeinde von Basel» (Christoph Philipp
Matt, Basler Stadtbuch 2003, S. 142–146)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2003/2003_2854.html

«Durch Strom ans Licht gebracht. Ergebnisse der Ausgrabung vor
dem Münsterplatz 20» (Dagmar Bargetzi, Hannes Flück, Udo Schön,
Basler Stadtbuch 2005, S. 215–219)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2005/2005_2940.html

«Ausgraben und schützen! Kelten unter dem Campus» (Norbert
Spichtig, Basler Stadtbuch 2006, S. 155–159)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2006/2006_2973.html

«Die Gebeine des Erasmus. Zur mehrfachen Ein- und Ausgrabung
eines Unsterblichen» (Georg Kreis, Basler Stadtbuch 2006, S. 169–175)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2006/2006_2976.html

«Theo, der Pfeifenraucher. Aus dem Leben eines Kleinbaslers
um 1800» (Gerhard Hotz, Liselotte Meyer, Simon Kramis,
Fabian Link, Denise Cueni, Basler Stadtbuch 2007, S. 173–177)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2007/2007_3012.html

«3000 Jahre Münsterhügel. Die Ausgrabungen an der Martinsgasse»
(Andrea Hagendorn, Basler Stadtbuch 2007, S. 165–167)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2007/2007_3010.html

«Versunkene Kulturen – unter dem Museum der Kulturen.
Die Ausgrabungen 2008/09 der Archäologischen Bodenforschung
Basel-Stadt im Schürhof» (Sven Straumann, Basler Stadtbuch
2009, S. 133–137)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2009/2009_3077.html

«Der Keltenschatz zwischen den Abbruchbirnen. Rettungsgrabungen
im aufgelösten Rheinhafen St. Johann mit sensationellen Funden»
(Dominique Spirgi, Basler Stadtbuch 2010, S. 185–187)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2010/2010_3132.html

«Kulturschichten auf dem Münsterhügel. Die Erneuerung des
Leitungsnetzes auf dem Münsterhügel hat archäologische
Rettungsgrabungen nötig und Einblicke in die Siedlungsgeschichte
Basels möglich gemacht» (Markus Bär, Basler Stadtbuch 2014,
S. 190–193)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2014/2014_3347.html

«Rettungsgrabung im ehemaligen Spitalfriedhof St. Johann.
Im Friedhof des Bürgerspitals fanden Mitte des 19. Jahrhunderts
Menschen aus der Basler Unterschicht und Zugezogene ihre
letzte Ruhestätte» (Susan Steiner, Gerhard Hotz, Basler Stadtbuch
2015, S. 178–181)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2015/2015_3387.html



Blick auf die Ausgrabung im Musiksaal des Stadtcasinos. Im Vordergrund der Kreuzgarten mit Grabgruben, dahinter die mächtige Fundamentmauer des Kreuzgangflügels, im Hintergrund die Mauern des Kreuzgangkellers. Gut erkennbar ist die grosse Tiefe der Ausgrabung: Ausgehend vom Parkett des Konzertsaals reichten die Ausgrabungen sieben Meter in den Boden. (Foto: Philippe Saurbeck, ABBS, 2017)



Beim Freilegen des Kellers des Kaufhauses (1844 an der Stelle der ehemaligen Klostergebäude errichtet) wurde ein rund 600 kg schweres Taufbecken geborgen, das in Zweitverwendung in den Kellerboden verbaut wurde. Die Herkunft des Beckens ist nicht geklärt. (Foto: Philippe Saurbeck, ABBS, 2016)



Blick auf die westliche Kellermauer des Klosterkellers. Gut sichtbar sind die Kragsteine für die Deckenkonstruktion.
(Foto: Adrian Jost, ABBS, 2016)



Im Kreuzgarten des Barfüsserklosters wurden rund 260 Gräber geborgen, darunter auch einige Mehrfachbestattungen. Sie stammen aus der nachreformatorischen Nutzungszeit des Klosterareals.
(Foto: Philippe Saurbeck, ABBS, 2016)



St. Alban-Graben, spätrömische Schächte: Überreste des einen der zwei spätrömischen Brunnenschächte nach der Bergung der Verfüllung. (Foto: Martin Allemann, ABBS, 2020)



Der unerwartet vom Bagger angeschnittene zweite spätrömische Brunnenschacht mit Verfüllung: Drei Erwachsene, mindestens zwei Säuglinge, Überreste von Hunden, Pferden und eine Lanzenspitze sowie eine Umlenkrolle wurden daraus geborgen. (Foto: Martin Allemann, ABBS, 2020)



Derselbe Schacht nach Bergung der Funde. (Foto: Philippe Saurbeck, ABBS, 2020)



St. Alban-Graben: Latrine mit Affenskelett in Fundlage. Die entspannte Haltung auf der linken Körperseite legt nahe, dass das Tier bereits tot war, als es in die Latrine geworfen wurde. (Foto: Martin Allemann, ABBS, 2018)



Die gewaschenen Affenknochen sind zum Trocknen auf einem Gitterrost ausgelegt. (Foto: Philippe Saurbeck, ABBS, 2018)



St. Alban-Graben: Der halbkreisförmige Latrinenschacht wurde nachträglich an die Stadtmauer angebaut und ist mit spätmittelalterlichem Unrat und Haushaltsmüll verfüllt. (Foto: Martin Allemann, ABBS, 2018)



Die Funde aus der Verfüllung der Latrine in gewaschenem Zustand. Ein erster Augenschein des Fundmaterials legt eine Datierung ins 14./15. Jh. nahe. (Foto: Philippe Saurbeck, ABBS, 2018)



Spiegelgasse UMIS: Ausschnitt des Grabungsareals mit Überresten aus früh- und hochmittelalterlicher Zeit.
(Foto: Philippe Saurbeck, ABBS, 2017)



Spiegelgasse UMIS: Fundansammlung von Hornzapfen. Sie weisen auf das Gewerbe der Gerber hin: Die Metzger liefern die Haut mit einem Teil des Schädels sowie die Mittelhand- und Fussknochen. Anhand der Hornzapfen bestimmt der Gerber den Wert der Haut. Diese bleiben als Abfallprodukt oder werden von einem Hornverarbeiter weiterverarbeitet.
(Foto: Philippe Saurbeck, ABBS, 2017)



Spiegelgasse, AUE: Verziertes Knochenplättchen in Fundlage, das zum sogenannten Brettchenweben diente. Mit dieser Webtechnik konnten Bänder und Borten hergestellt werden. (Foto: Adrian Jost, ABBS, 2018)



Die mächtige Bossenquadermauer zeugt von einer wohlhabenden Bauherrschaft. Der Mauerzug konnte in einem Schauraum im AUE erhalten werden. (Foto: Philippe Saurbeck, ABBS, 2018)



Ein Vorgänger der heutigen Freien Strasse: hochmittelalterlicher Strassenkörper aus Kieseln und Geröll.
(Foto: David Roth, ABBS, 2021)



Profilaufnahme in der Freien Strasse: mittelalterliche Mauer, daneben dichte Abfolge von Strassen-, Bau-, Nutzungs- und Abbruchschichten. (Foto: Anton Mohler, ABBS, 2021)



Blick auf das Grabungsgelände in Riehen, links begrenzt durch den Haselrain, im Hintergrund die inzwischen abgebrochene Turnhalle an der Inzlingerstrasse. Im Vordergrund sind die im sandigen Untergrund eingezeichneten Befundlinien zu erkennen. (Foto: Adrian Jost, ABBS, 2020)



Gut erhaltenes spätbronzezeitliches Vorratsgefäß nach dem konservatorischen Zusammensetzen der einzelnen Fragmente. (Foto: Philippe Saurbeck, ABBS, 2020)

Basel-Stadt

Abstieg in die Vergangenheit

Stadtgeschichte Jahrhundertlang lag sie in der Stille. Nun kann die Krypta unter der Vierung des 1000 Jahre alten Basler Münsters besichtigt werden.

Christian Platz

Es war im Jahr des Herrn 1019: Das Basler Münster wurde eingeweiht. In Gegenwart des Kaisers Heinrich II. und seiner Gattin Kunigunde, deren steinerne Abbilder noch heute auf die Besucherinnen und Besucher des wichtigsten Basler Sakralbaus herunterschauen.

Doch tief unten, im Bauch der Kathedrale, in der Kellerwelt der Fundamente, begegnen wir Bausteinen, die bereits anno 820 gesetzt wurden. Sie sind Zeugen der ersten grossen Kirche, die vor dem frühromanischen Münster auf diesem Basler Hügel stand, dem sogenannten Heito-Münster. Dieses – nach seinem bischöflichen Erbauer benannte – Gotteshaus wurde einst vielleicht von Reiterhorden aus Ungarn schwer beschädigt, die Basel möglicherweise im 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung heimgesucht hatten. Wie viele Geschehnisse aus jener Zeit bleiben die genauen Einzelheiten dieser Episode bis heute in den Nebeln der Geschichte verborgen.

Zugeschüttet und vergessen

Ein Abstieg in die Krypta unter der Vierung, also unterhalb jener Stelle, an der das Haupt- und das Querschiff des Münsters zusammentreffen, führt zu einer Begegnung mit der Vergangenheit. Zum diesjährigen Jahrtausendjubiläum des Münsters wurde dieser Ort nun wieder zugänglich gemacht, nachdem er zugeschüttet, als Lager und Heizungsraum verwendet und während langer Jahrhunderte marginalisiert worden war.

Ermöglich hat diese Öffnung die Archäologische Bodenforschung in Zusammenarbeit mit der Münsterbauhütte sowie den Kommissionen, die für den historischen Bau zuständig sind.



Eine mediale Installation in der Krypta vermittelt einen Eindruck von ihrer einstigen spirituellen Bedeutung.

Einst war die Krypta des Münsters zweistöckig und beeindruckende acht Meter hoch. Sie war ein wichtiger Ort für Gottesdienste, für die Aufbewahrung von Reliquien, und sie war die Begräbnisstätte der Bischöfe. Nachdem das vernichtende Erdbeben von 1356 das Münster massiv beschädigt hatte, wurde ein intensiver Um- und Neubau vorgenommen, der es stark veränderte. Dieser Umbau dauerte bis ins Jahr 1500. Schon 29 Jahre später kamen in Basel die Reformationsunruhen auf, in deren Verlauf die katholische Kathed-

rale, die der Jungfrau Maria gewidmet war, vandalisiert wurde. Für die Krypten hatten die neuen religiösen Oberen keine Verwendung mehr, sie passten nicht ins Konzept. Im 19. Jahrhundert hat man sie sogar zugeschüttet, um im Kirchenraum mehr Platz für Gottesdienste zu schaffen.

Mystische Dimension

In den 1960er- und 1970er-Jahren wurden Teile der Krypta dann freigelegt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Nicht so jedoch die faszinierende Krypta unter der Vierung.

Doch nun ist der Abstieg in die Vergangenheit endlich wieder möglich. Der Raum wurde für das Publikum eingerichtet und mit einer grandiosen medialen 270-Grad-Inszenierung ausge-

Vor dem Erdbeben war die Krypta des Basler Münsters zweistöckig und beachtliche acht Meter hoch.

stattet, welche uns die mystische und historische Dimension der Krypta hautnah erleben lässt. Diese Schau stellt einen echten Wurf dar, sie wurde von der Agentur Jangled Nerves aus Stuttgart gemacht und vom Historiker Marco Bernasconi wissenschaftlich betreut.

Heute findet ab 17.30 Uhr die Vernissage statt, ab morgen Freitag ist die Schau für das Publikum geöffnet. Während der warmen Jahreszeiten läuft sie dann täglich im 40-Minuten-Takt, auf Deutsch, Englisch und Französisch.

Aufwendige Steinmetzarbeiten

Ausgrabung In der Spiegelgasse sind Archäologen auf mittelalterliche Mauern gestossen.

Sie sind mächtig: ungefähr 90 Zentimeter lang und 40 Zentimeter hoch. Die zu einer Mauer gefügten Bossenquader hatten aufwendige Steinmetzarbeiten gefordert.

Gefunden hat sie die Archäologische Bodenforschung im Untergrund in der Spiegelgasse – dort, wo nun der Neubau des Amts für Umwelt und Energie errichtet wird.

Wie in Pompeji

«Bis vor kurzem hat sich diese Baustelle wie eine Ausgrabungsstätte in Pompeji präsentiert», teilt der Kantonsarchäologe Guido Lassau mit. Denn in der tiefen Baugrube haben Mitarbeiter der archäologischen Bodenforschung ein Gewirr von mehreren Metern hohen Mauerresten ausgegraben. Auf der Parzelle waren um das Jahr 1909 zwei mittelalterliche Häuser abgebrochen worden; die Keller hatte man zugeschüttet, um das Terrain anzuheben.

Eines dieser Gebäude besass einen grossen Kellerraum, dessen Boden aus quadratischen



Aussergewöhnlicher Fund: Mauer aus Bossenquadern im Untergrund der Spiegelgasse. Foto: Adrian Jost, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt

Tonplatten bestand. Die eine Kellermauer ist hervorragend erhalten und besteht aus eben jenen sauber gefügten, grossen Bossenquadern.

Diese Bautechnik ist für ein mittelalterliches Haus aussergewöhnlich, da man bisher solche Quadersteine vor allem im Zusammenhang mit Burgen, Wehr-

bauten und Adelstürmen kennt. Es muss sich bei diesem Hausbesitzer also um eine sehr wohlhabende Person gehalten haben. Das seltene Mauerbeispiel aus dem 13. Jahrhundert, das eine grosse Bedeutung für die Stadtgeschichte hat, soll nun konserviert und in den Neubau des Amts für Umwelt und Energie integriert werden.

Verkohelter Fassdeckel

Archäologisch lässt sich die Besiedlung des Areals mindestens bis ins Hochmittelalter zurückverfolgen und nimmt mit den Funden zeitlich Bezug zur Ausgrabung im nahe liegenden Spiegelhof, wo Reste von Holzgebäuden aus dem 9. und 11. Jahrhundert zum Vorschein kamen, in denen Schuster und Gerber tätig gewesen waren.

Unter anderem sind Lehmböden, ein verkohlter hölzerner Fassdeckel, Handspindel und Web Brettchen entdeckt worden, die weitere Einblicke ins hochmittelalterliche Basel geben.

Dominik Heitz

Basel Stadt Land Region

Verwischte Spuren

Sensationsfund Beim Bau des neuen Kunstmuseum-Parkings kamen vier mittelalterliche jüdische Grabsteine zum Vorschein.

Simon Erlanger

Es sind schier unendliche, grosse Hallen, die Magazine der Archäologischen Bodenforschung an der Güterstrasse. Neben einer Tiefgarage in den ehemaligen Schutzräumen und Lagerräumen eines Grossverteilers werden hier Zeugnisse aus 2000 Jahren Basler Geschichte aufbewahrt.

Besonders eindrücklich ist der Raum mit den Relikten aus Stein. Er erinnert an das grosse Möbellager der IKEA: Auf bis an die Decke reichenden Regalen sind hier ganze Säulenelemente, Sandsteinquader, mittelalterliche Skulpturen und komplette Rippengewölbe aus der Zeit der Gotik gelagert.

Verwitterte Schrift

Zwischen den Regalen liegen zurzeit zwei mächtige Platten aus rotem Sandstein. Es ist derselbe Stein, aus dem auch das Basler Münster und das Rathaus gebaut sind. Bei den beiden rechteckigen Blöcken handelt es sich um jüdische Grabsteine aus dem Mittelalter, die kürzlich beim Bau des Kunstmuseum-Parkings tief im Untergrund entdeckt worden sind.

Einer der Steine zeigt noch die Spur eines Baggerzahns, der im Moment der Entdeckung einen Teil der Seitenkante abrasierte. Überhaupt ist die Oberfläche nicht in gutem Zustand, wie Martin Allemann von der Archäologischen Bodenforschung und Roger Harmon, Experte für historische Jüdische Friedhöfe, feststellen. Über Jahrhunderte waren die Steine den Unbilden des Wetters ausgesetzt. Die Grabinschriften sind verwittert und zusätzlich abgeschliffen durch die spätere zweite Wiederverwendung der Steine in einem Entwässerungskanal.

Trotzdem bemüht sich Roger Harmon, die Schriftfragmenten zu entziffern. Er hat zahlreiche



Einer der bei Bauarbeiten im St.-Alban-Graben gefundenen jüdischen Grabsteine. Foto: Nicole Pont

jüdische Friedhöfe der Region untersucht und kennt auch die schon früher in Basel entdeckten mittelalterlichen jüdischen Grabsteine. Im unteren Teilen der beiden Steine vermag er schliesslich folgende, hier übersetzte hebräische Formel zu rekonstruieren: «Seine Seele ruhe im Paradies

mit all den anderen der Gerechten der Welt. Amen! Amen! Amen!» Dieser Satz ist auf den jüdischen Grabsteinen allgemein üblich und wird auch heute noch verwendet, wenn auch nur als Abkürzung.

Was auf beiden Steinen fehlt, ist jeweils der Name des Verstor-

benen. Die Grösse der Steine deutet aber darauf hin, dass sie für bedeutende Persönlichkeiten gesetzt wurden.

Aufgrund der Schrift und der Machart werden die Grabsteine ins 14. Jahrhundert datiert. Gemäss Kantonsarchäologe Guido Lassau gehören sie damit in den

Kontext der ersten Basler Jüdischen Gemeinde, die seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts nachgewiesen ist. So unterstützte sie 1226 den Bischof von Basel beim Bau der Mittleren Brücke.

Als 1348 die Pest in Europa wütete, wurde den Juden überall fälschlicherweise vorgeworfen, sie hätten die Brunnen vergiftet und so die Seuche ausgelöst. In der Folge wurden die Juden ent-

«Die Grabsteine wurden als Abdeckplatten einer Stadtmauer verwertet.»

Guido Lassau

Kantonsarchäologe Basel-Stadt

lang des Rheins ermordet und vertrieben. Dies geschah auch in Basel, wo die Basler Jüdinnen und Juden um den Jahreswechsel 1348/49 auf einer heute nicht mehr existierenden Rheininsel verbrannt wurden. Auch der Friedhof dieser ersten Basler Jüdischen Gemeinde beim heutigen Kollegiengebäude der Universität wurde verwüstet, die Steine entfernt.

Rund ein Jahrhundert später baute man sie dann in die Stadtbefestigung ein. Guido Lassau schildert es so: «Die Böschung des Stadtgrabens wurde auf der Feldseite durch eine sogenannte Kontermauer gestützt. Die jüdischen Grabsteine wurden als Abdeckplatten dieser Mauer wiederverwertet.»

Die Platten seien über Jahrhunderte sichtbar gewesen: «Zeitgenössische Besucher, darunter auch der spätere Papst und Stifter der Basler Universität, Aeneas Silvio Piccolomini, berichteten von rund 570 in die Brüstung der Kontermauer ein-

gebauten Grabsteinen mit hebräischen Schriftzeichen.» Allein am St.-Alban-Graben sollen 1658 rund 75 jüdische Grabsteine sichtbar gewesen sein», sagt Lassau. Beim Abbruch der Stadtmauer gingen die Steine verloren. Etwas über 50 wurden in den letzten Jahrzehnten wiederentdeckt.

Mehr Grabsteine vermutet

Der aktuelle Fund umfasst vier jüdische Grabsteine. Davon sind aktuell zwei im Magazin an der Güterstrasse gelagert, zwei konnten noch nicht abtransportiert werden und sind noch vor Ort. Entdeckt wurden die Grabsteine im Zug der Bauarbeiten zum neuen Kunstmuseum-Parking: «Seit Oktober 2018 begleitet die Archäologische Bodenforschung die Bauarbeiten. Wir befinden uns dabei im Stadtgraben der inneren Stadtmauer. Dieser wurde zwischen 1786 und 1815 aufgefüllt. Es wurde damals Bau-schutt in den Graben geworfen. Das hier ist daher eigentlich eine Deponie mit wertvollen Funden, aber ohne originale Fundschichten», so Guido Lassau.

Die gefundenen jüdischen Grabsteine seien 1815 von der Mauer her in den Graben versetzt worden. Damals wurden sie für einen Sickerschacht verwendet, welcher der Entwässerung des zugeschütteten Grabens diene. «Diesen Schacht entdeckten wir 1980. Darin waren vier jüdische Grabsteine eingebaut. Zu unserer Überraschung entdeckten wir jetzt exakt gegenüber beim Kunstmuseum die Fortsetzung des Schachts und darin wiederum vier jüdische Grabsteine.»

Noch mehr Grabsteine dürften bei den Bauarbeiten rund um den ehemaligen Stadtgraben folgen. Als steinerne Zeitzeugen geben sie Auskunft über eine jüdische Gemeinde, die half, Basel zur wichtigen Handelsstadt zu machen, und dann 1348 ein brutales Ende fand.

Vom Lösslehm begraben

Ökologische Katastrophe vor 3300 Jahren Bei Aushubarbeiten in Riehen entdeckte die Archäologische Bodenforschung eine bisher unbekannte Siedlung. Sie ging unter, weil ihre Bewohner zu viel Wald rodeten.

Riehen ist 3300 Jahre alt. Das wurde mit dem neusten Fund eines Dorfes aus der Bronzezeit bekannt. Dabei handelt es sich um Überreste der frühesten Besiedlung der Basler Landgemeinde. Bekannt sind dort aus dieser Epoche bisher lediglich Scherben, zwei Grabhügel sowie ein Bronze-Depot mit einem verbogenen Schwert. Dabei scheint Riehen um 1300 v. Chr. sehr belebt gewesen zu sein.

Denn das Erste, was vor Ort auffällt, sind die enormen Dimensionen der Ausgrabungsstätte nicht weit von der Fondation Beyeler. Auf rund 10'000 Quadratmetern wird auf dem Gelände der ehemaligen Gehörlosenschule gegraben. Vor rund 3300 Jahren wurde hier auf einer hochwassersicheren Terrasse über der Wiese ein Dorf gegründet.

Die Fundstelle zeigt dabei anschaulich, wie sich menschliche Tätigkeiten schon damals auf die Umwelt auswirkten. Um zu Ackerflächen und zu Weiden zu kommen, rodeten die Siedler hier grossflächig den Wald. Das führte zur Erosion der oberhalb der Siedlungsstelle gelegenen Lösshänge. In der Folge wurde der Ort von einer bis zu anderthalb Meter dicken Lehmschicht überdeckt.

Schnell aufgegeben

«Dieser Lösslehm ist für uns nicht interessant. Wir tragen ihn mit dem Bagger ab, bis wir zu den archäologischen Schichten stös-



An der Inzlingerstrasse legen Archäologen das Riehen der Bronzezeit frei. Foto: Florian Bärtschiger

sen», erklärt Grabungsleiter Simon Graber. Beim Abtragen entdeckten die Archäologen über der Oberfläche der Bronzezeit eine Schicht mit römischen Funden. Diese stammen wahrscheinlich von einem römischen Gutshof weiter oben und sind durch Regen hinuntergeschwemmt worden. Die selbst gemachte ökologische Krise hatte Wirkung: Das Dorf scheint schon um 1000 v. Chr. aufgegeben worden zu sein. «Es gibt keine Kontinuität. Die bron-

zezeitliche Siedlung hat nur kurz bestanden», so Graber.

Immer wieder entdeckte man in Riehen und der Stadt Basel bei neueren Grabungen Spuren aus der Bronzezeit, so Graber. Trotzdem bleiben die Menschen der Zeit schwer fassbar: «Es gibt keine schriftlichen Quellen. Wir können keine spezifischen Gruppen festmachen.» Hinterlassen haben die ersten Riehener und ihre Nachbarn ihre Objekte aus Ton und Bronze: «Wir sind hier in

der Mittelbronzezeit im Übergang zur späten Bronzezeit, etwa 1300 v. Chr. Wir wissen das wegen der Kohlenstoff-Datierungen. Wir wissen das aber auch aufgrund der Keramik, die wir hier finden. Diese können wir datieren.» Organische Stoffe haben wegen der chemischen Beschaffenheit der Lösserde kaum überlebt.

Fast nichts geblieben ist auch von den damaligen Holzhäusern: «Wir sehen im Boden Pfostengruben, deren Beschaffenheit sich in

Farbe und Konsistenz von der umgebenden Erde unterscheidet. So können wir Gebäude rekonstruieren. Dazu finden wir weitere Gruben.» Letztere können Überraschungen bergen. So hofft Graber auf einen sogenannten Hort. Dort wurden Waffen, Werkzeuge und Schmuck aus Bronze deponiert, zu kultischen Zwecken oder zur Entsorgung.

International vernetzt

Die Metalllegierung zeugt übrigens von einer frühen Globalisierung: «Bronze besteht aus Kupfer und Zinn. Kupfer kommt aus Zypern, das Zinn aus England. Diese Gesellschaften trieben also Handel», so Graber. Nicht gefunden wurde bis anhin ein Friedhof. Einzig unter einer nahen Strassenkreuzung wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Grab entdeckt. Der Tote war in eine Steinkammer gelegt worden und wurde so erhalten. Die Grabung begann Ende April und soll im Herbst enden. Die Corona-Hygieneregeln seien kein Problem, da das Areal genug Platz biete.

In sicherer Distanz befindet sich am Haselrain auch eine Besucherplattform mit Informationstafeln. Am 19. Juni um 18 Uhr führt dann Kantonsarchäologe Guido Lassau aus Anlass der Europäischen Archäologietage auf Instagram live durch die Ausgrabung.

Simon Erlanger

Felix Platter und sein Leichen-Deal

Die Skelette der Freien Strasse Da es verboten war, leblose Körper zu schänden, ging der junge Mediziner ein unlauteres Abkommen mit dem «Spital an den Schwellen» ein.

Katrin Hauser

Die Freie Strasse in Basel legt offen, was sie all die Jahre unter sich begrub. Im Zuge der aktuellen Bauarbeiten wurde vergangene Woche im oberen Strassenabschnitt bereits das dritte Skelett freigelegt. Marco Bernasconi von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt vermutet, dass es sich dabei um verstorbene Patienten des mittelalterlichen «Spitals an den Schwellen» handelt.

An der heutigen Freien Strasse, ziemlich genau dort, wo sich der Max Mara befindet, lag im Mittelalter der Eingang zum städtischen Spital. Dies zeigt eine exklusive Skizze des Basler Stadtführers Roger Jean Rebmann – besser bekannt als Grabmacherjoggi – nach der Vorlage von Matthäus Merian um 1615.

Das Spital wurde erstmals in einer Urkunde aus dem Jahr 1265 erwähnt und ist der «Vorgänger des heutigen Bürgerspitals», sagt Bernasconi. «Es ist möglich, dass die Skelette, die wir an der Freien Strasse gefunden haben, zu einem entfernten Ableger des damaligen Spitalfriedhofs gehörten.» Bereits vor vier Jahren wurden 260 Skelette unter dem Musiksaal des Stadtcasinos gefunden, wo vermutlich ebenfalls ein Teil des Friedhofs angesiedelt war. Wie kann man sich die Behandlung dieser Patienten im Mittelalter vorstellen? «Im Vergleich zu heute natürlich rudimentär», sagt Bernasconi. «Die damaligen Methoden bestanden beispielsweise aus Schröpfen, Kräutermixturen, heissen Bädern und Gebeten.» Bis ins 16. Jahrhundert, als Basel zu einer Hochburg der frühen Anatomiewissenschaft wurde.

Was fortan an der Freien Strasse geschah, erinnert an Szenen aus dem Buch «Der Medicus»: Junge Basler zogen in ferne Städte, lernten von grossen Professoren, kehrten zurück und versuchten sich mittels öffentlicher Sektionen zu beweisen. So



Dieses Skelett stammt wohl von einem verstorbenen Patienten des mittelalterlichen «Spitals an den Schwellen». Foto: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt

ähnlich spielte sich die Geschichte von Felix Platter ab, wie es die Schrift des deutschen Medizinhistorikers Michael Stolberg beschreibt: «Er (Felix Platter) begann in Basel Medizin zu studieren, ging aber dann für mehr als vier Jahre nach Montpellier. Dort hatte er (...) vielfach Gelegenheit, an Sektionen teilzunehmen oder mitzuwirken, an offiziellen wie auch an verbotenen, die an heimlich ausgegrabenen Leichen vorgenommen wurden.»

Die dreitägige Autopsie

Als Platter nach Basel zurückkam, gerade einmal 23 Jahre alt, stand er wegen der hohen Ärztedichte vor einem Problem: Wie sollte er sich etablieren? Wie konnte er trotz seines jungen Alters den Ruhm und die Bewunderung der vornehmen Familien Basels erlangen? Ihm war klar: «Do müsst ich Künst an wenden, wolt ich mich mit der Practic erneeren.»

Welche Kunst das sein sollte, war leicht zu erraten: öffentliche Sektionen. Was für uns das Samstagabendprogramm im Fernseh-

hen ist, waren damals Autopsien in der alten Elisabethenkirche. Eine Tatsache, die ironisch anmutet, wo es doch auch die Kirche war, die das Schänden von Leichen verbot und aufstrebenden Medizinerinnen Steine in den Weg legte. Manche Körper jedoch waren weniger wert als andere, wie sich bald zeigte.

Im Buch «Die Basler Universitätsanatomie in der Frühen Neuzeit» des deutschen Medizinhistorikers Michael Stolberg ist zu lesen: «Als im April 1559, gerade eineinhalb Jahre nach Platters Promotion, in Basel ein Dieb hingerichtet werden sollte, ergriff Platter die Gelegenheit beim Schopf. Er erwirkte die Erlaubnis, die Leiche des Hingerichteten öffentlich zu sezieren. Die Leiche des Enthaupteten wurde umgehend in die Elisabethenkirche nahe der Stadtmauer gebracht. Der öffentlichen Hinrichtung folgte so, sich über drei Tage erstreckend, im sakralen Raum einer Kirche das Ritual einer öffentlichen Sektion, vor Ärzten, Chirurgen und, wie Plat-

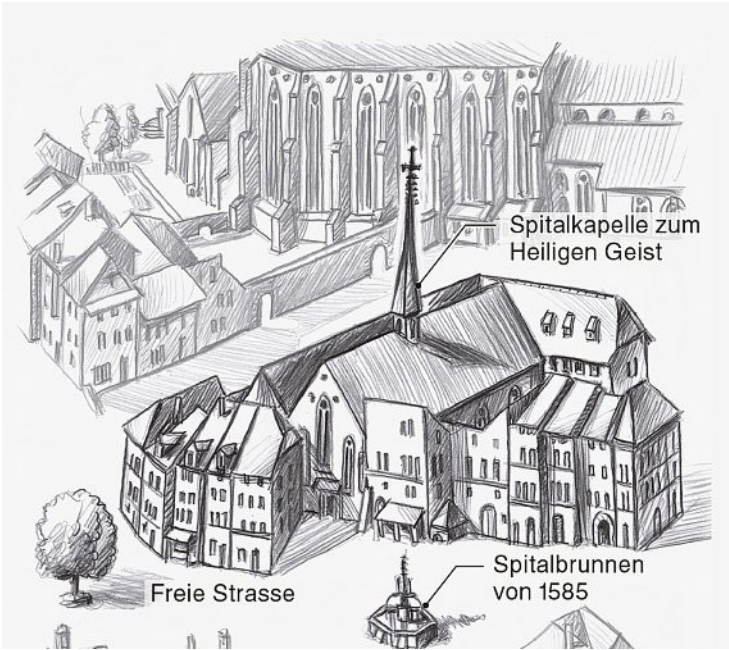
ter schrieb, «vil volck». Etwas später wurde Felix Platter zum Dekan der Universität und fand einen neuen Weg, an Tote heranzukommen.

«Unter Felix Platters Dekanat verpflichtete man das Spital, jährlich ein bis zwei Leichen an die Anatomie abzugeben; im Gegenzug sollten die Professoren im Turnus das Spital kostenlos versorgen», schreibt Stollberg in seinem Werk.

Diesen Weg wählte er wohl nicht zuletzt deshalb, weil die Institution an den Schwellen Pflegebedürftige, Arme und Betagte beherbergte, die sich schlechter gegen die Schändung ihrer Leichname wehren konnten als die vornehmen Familien der Stadt.

Die weibliche Anatomie

Felix Platter zog aus den Sektionen zunächst eine genauere Vorstellung des menschlichen Skeletts. Besonders faszinierten ihn die Anatomie und die Geschlechtsorgane der Frau. 1583 veröffentlichte er die älteste bekannte Abbildung eines weiblichen



Der Baum links im Bild gab der Bäumleingasse ihren Namen und zeigt, wo sie abzweigt. Skizze: Roger Jean Rebmann

chen Skeletts. Die Art und Weise, wie er den Körper der Frau beschrieb, würde man heute wohl als chauvinistisch bezeichnen.

In Stollbergs Buch der Universitätsanatomie steht: «Die weiblichen Schlüsselbeine seien weniger stark gekrümmt als die des Mannes, was zur Schönheit der weiblichen Brust beitrage; Männer könnten dafür besser werfen und Speere schleudern.»

Andererseits könnte man argumentieren, dass Platter einer der ersten Ärzte war, die den Gendergap in der Medizin aufzuarbeiten versuchte. Mitunter widersprach sein Werk zu Teilen dem bis anhin geltenden «one sex model».

Dazu schreibt Stollberg: «Nach diesem Modell (...) seien männliche und weibliche Anatomie als weitgehend identisch gedacht worden. Die weiblichen Geschlechtsteile habe man (...) von den männlichen nach zeitgenössischem Verständnis nur dadurch unterschieden gesehen, dass sie aufgrund der geringeren Wärme der Frau im Lei-

besinneren blieben, während die kräftigere Wärme des Mannes sie aus dem Leib treiben, also gewissermassen ausstülpfen konnte. (...) Platters anatomisches Werk zeigt demgegenüber sehr eindrucksvoll ein dezidiertes Bestreben, solche anatomischen Geschlechtsunterschiede bereits um 1600 nicht nur an den Geschlechtsteilen, sondern auch im Innersten des Körpers, am Skelett, auszumachen und ihnen (...) eine objektive Evidenz zu verleihen.»

So handelte Felix Platter zwar einen höchst unlauteren Leichendeal mit dem mittelalterlichen Spital aus, tat dies aber zumindest im Dienste der Wissenschaft und mit dem Ergebnis, dass nachkommende Ärzte etwas mehr über den Körper der Frau wussten. Ob die kürzlich ausgegrabenen Skelette ebenfalls Spuren von Autopsien aufweisen, muss noch abgeklärt werden. Bei einigen der Skelette unterhalb des Stadtcasinos konnten Schädelspaltungen festgestellt werden, die eindeutig auf derlei Vorgänge hinweisen.

So sah die Freie Strasse vor 1600 Jahren aus

Basel im Römischen Reich Am oberen Strassenabschnitt wurden Reste eines Strassenbelags aus römischer Zeit freigelegt.

Die Freie Strasse ist die älteste Einkaufsstrasse Basels. Im Zuge der Bauarbeiten, die momentan dort stattfinden, wurden Reste eines Strassenbelags aus römischer Zeit freigelegt. Schon damals war die Strasse ein Handelsweg. Während sich die Händler von heute wie der Zumstein oder der Pfauen jedoch an Ort und Stelle befinden, fuhren sie früher am Hangfuss des Münsterhügels entlang, bedienten weiter oben die Siedlung auf dem Hügel und weiter unten eine vermutete Strassensiedlung am Totentanz.

«Die Palette an Handelswaren war schon damals relativ breit», erklärt Marco Bernasconi von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt. Würde man sich mitten auf die Freie Strasse stellen und in die Zeit vor rund 1600 Jahren zurückbeamen, wären da Fuhrwerke voller Wein, Olivenöl oder Fischsauce aus

Spanien, mit der die Römer ihre Mahlzeiten würzten. Letztere wurde aus fermentiertem Fisch hergestellt und muss fürchterlich gestunken haben.

Von Augusta Raurica herkommend passierten die Händler und Soldaten zu ihrer Rechten die kleine Siedlung auf dem Münsterhügel, und zu ihrer Linken, da war einfach nichts: kein Barfüsserplatz, kein Marktplatz, nur der Birsig mit einem Übergang, wie eine Abbildung der Archäologischen Bodenforschung aus dem vierten Jahrhundert nach Christus zeigt. Der Birsig gab dem oberen Teil der Freien Strasse sehr viel später mit grosser Wahrscheinlichkeit den Namen «an den Schwellen».

Man vermutet, dass sich die Menschen, die sich im Mittelalter dort niederliessen, mit Türschwällen vor dem Hochwasser des Bachs schützten wollten. Die frühen Basler zu Römerzeiten



Castrum auf dem Münsterhügel: So präsentierte sich Basel um 380 nach Christus. Illustration: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.

wohnten allerdings nicht an der Freien Strasse. «Damals gab es eine kleine Ansiedlung auf dem Münsterhügel, zeitweise nichts weiter als ein Dorf und ziemlich unbedeutend im Vergleich zu Augusta Raurica», sagt Marco Bernasconi. Man reiste von Strassburg aus über das kleine Basel, um nach Augusta Raurica zu gelangen.

Fachleute aus dem Süden

Die Siedlung hatte Zugang zur Fernstrasse; in Form eines Strassenabzweigers, der sehr gut konstruiert war – sozusagen «Hightech für die damalige Zeit», wie Bernasconi sagt. Tatsächlich sei es in der Antike üblich gewesen, Fachleute aus dem Süden zu holen, um möglichst hochwertige Strassen zu bauen. «Eine frühe Form der Globalisierung, wenn man so will.»

Ebenfalls an die heutige Zeit erinnert, dass schon in der Antike

ständig Reparaturen ausgeführt wurden – eine Tradition, die vom Basler Bau- und Verkehrsdepartement fortgeführt wird.

Bernasconi vermutet, dass sie im Zuge der Grabungen weiter unten an der Strasse noch weitere Zeitzeugnisse finden werden. «Wegen des feuchten Bodens an diesen Stellen könnte es gut sein, dass wir auf organische Materialien wie Holz oder Leder stossen.» Im Hoch- und Spätmittelalter liess sich am unteren Teil der Freien Strasse, der «in den Bechern» genannt wurde, verschiedenes Gewerbe nieder wie Krämer, Schmiede, Weber, Drechsler oder andere Handwerker. Sie taten sich zu Zünften zusammen und kontrollierten schliesslich auch den Fernhandel. Ein Zeuge aus dieser Zeit ist beispielsweise das Zunfthaus zum Schlüssel.

Katrin Hauser

Der Grabstein der Rabbinerstochter

Archäologische Sensation Auf der Baustelle des Kunstmuseums Basel entdecken Basler Archäologen elf jüdische Grabsteine aus dem 14. Jahrhundert. Möglicherweise gibt es vor Ort noch zahlreiche weitere Grabsteinfragmente.

Simon Erlanger

«Hier liegt Hannah die Tochter des Rabbiners...»: Laut liest Roger Harmon die verwitterte Inschrift auf dem jüdischen Grabstein. Der Name des Rabbiners ist nicht erhalten. Wo er stehen sollte, wurde der Stein vor Jahrhunderten zerbrochen.

Hannahs Grabstein lag noch nahe am Fundort, auf der Baustelle des neuen Parkings beim Haupteingang zum Basler Kunstmuseum. Für den Sachverständigen Harmon, der die zahlreichen alten jüdischen Friedhöfe der Region von Zwigen über Hegenheim bis Dürmenach erforscht und dokumentiert, ist es ein besonderer Moment. Denn mit dem Namen der Hannah, die vor über 700 Jahren in Basel gelebt hat, erhält ein anonymer Stein Identität und Geschichte.

Fündig werden die Archäologen auf der Baustelle für das neue Parkhaus beim Kunstmuseum seit Herbst 2019: «Insgesamt haben wir die Reste von elf jüdischen Grabsteinen gefunden. Darunter sind acht grössere Fragmente, mit teilweise sehr verwitterten und schwer lesbaren hebräischen Inschriften. Dazu kommen drei weitere Bruchstücke mit sehr viel besser erhaltener Schrift», berichtet der Archäologe Martin Allemann.

Noch bis zu fünfzig weitere Fragmente

«Schon 1984 kamen bei einer Baustelle am selben Ort zwei jüdische Grabsteine aus dem Mittelalter zum Vorschein. Darum waren wir bei der aktuellen Grabung auch darauf gefasst, dass weitere Steine vorhanden sein könnten», so Allemann.

Die Fragmente stammen aus zwei 1815 errichteten Kanalisationstunneln. Nur ein Teil der Schächte sei bisher erforscht worden. Es sei daher nicht ausgeschlossen, dass die Archäologen weitere Grabsteine fänden, betont Martin Allemann:



Der Schriftexperte Roger Harmon entziffert die Inschrift auf dem Grabstein der Rabbinerstochter Hannah aus der Zeit vor 1348. Fotos: Simon Erlanger

«Wir sind nicht sicher, ob auch in den noch nicht erforschten Resten der beiden Schächte weitere Fragmente vorhanden sind. Wir rechnen mit allem, von 0 bis 50».

Das wäre dann einer der bisher umfangreichsten neuen Funde mittelalterlicher jüdischer Grabsteine in Europa. Die Grabsteine sind der ersten Basler jüdischen Gemeinde zuzuordnen, die während der Pest-Pandemie von 1348/1349 ein schreckliches Ende fand. Weil man den Juden die Schuld am Massensterben zuschob, wurde die Basler Gemeinde wie viele andere entlang des Rheines vernichtet. Die Erwachsenen wurden im Januar 1349 auf einer heute nicht mehr

Der Friedhof wurde verwüstet. Viele Grabsteine wurden in die Stadtmauer eingebaut.»

existierenden Rheininsel verbrannt, die Kinder getauft. Der Friedhof beim heutigen Kollegengebäude der Universität wurde verwüstet, die Steine entfernt und wiederverwendet. Viele wurden als Trophäen in die Stadtmauer eingebaut, andere

als Abdeckplatten der sogenannten Kontermauern der Stadtbefestigung benutzt, wie die Basler Archäologen recherchiert haben.

Die Grabsteine blieben so über Jahrhunderte Teil des Stadtbildes. So etwa berichtet der spätere Stifter der Basler Universität und Papst Aeneas Silvio Piccolomini von rund 570 in die Stadtmauer eingebauten jüdischen Grabsteinen. Noch im Jahre 1658 sollen allein am St.-Alban-Graben 75 Grabsteine sichtbar gewesen sein.

Die mittelalterliche jüdische Gemeinde wird fassbarer

Beim Abbruch der Basler Stadtmauer im 19. Jahrhundert wurden die Steine zum zweiten Mal



Archäologe Martin Allemann mit neu gefundenen Grabsteinfragmenten aus dem 13. und 14. Jahrhundert.

wiederverwertet und etwa als Füllmaterial der alten Stadtgräben verwendet. Dies geschah auch beim aktuellen Fundort.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts kommen in Basel immer wieder mittelalterliche jüdische Grabsteine zum Vorschein. Bis zur Ausgrabung beim Parking Kunsthalle waren es rund 50. Obwohl sich vielleicht noch Hunderte im Basler Untergrund befinden dürften, gibt es keine gezielte archäologische Suche danach. «Wir initiieren nicht von uns aus Forschungsgrabungen, sondern graben dort, wo es Bauprojekte gibt, die wir dann begleiten. Allerdings wissen wir, was an einem bestimmten Ort in der Stadt zu erwarten ist. Beim

Parking Kunstmuseum sind es die jüdischen Grabsteine», erklärt Martin Allemann das Vorgehen der Archäologen.

Dank den Funden werde die mittelalterliche Basler jüdische Gemeinde fassbarer. «Für uns sind Namen und Jahreszahlen sehr interessant. Dadurch können wir einschätzen, wie gross diese Gemeinde war und was für eine Stellung sie in der Stadt hatte. Es gibt Einblick in die damaligen Lebensumstände», so Allemann. Was das bedeutet, zeigt das bayerische Regensburg. Dessen mittelalterliche Geschichte musste nach der Entdeckung Hunderter jüdischer Grabsteine über weite Strecken neu geschrieben werden.

Region

Nach leidvollem Leben wurde der Affe in der Latrine entsorgt

Ein sensationeller Fund Beim Bau des Basler Kunstmuseum-Parkings haben Archäologen das geschundene Skelett eines Makaken aus dem Mittelalter gefunden.

Der kleine Affe hatte kein schönes Leben. Mehrere verheilte Brüche weisen auf eine wenig artgerechte Haltung hin. Sein Ellenbogen war entzündet. Auch die Eckzähne des Tieres waren angeschliffen. Als der Affe im Alter zwischen fünf und acht Jahren viel zu früh starb, warf man seine Überreste einfach in die Latrine.

Dort blieb das Schicksal des jungen Affen fast 600 Jahre verborgen – bis sein komplettes Skelett beim Bau des neuen Kunstmuseum-Parkings von Basler Archäologen entdeckt wurde. Der Fund ist eine kleine Sensation. «Wir wussten nicht, dass in Basel schon im 15. Jahrhundert Affen gehalten wurden. Davon konnten wir nicht ausgehen», sagt Kantonsarchäologe Guido Lassau. Nähere Untersu-

chungen durch Spezialisten der Universität Basel und des Naturhistorischen Museums zeigen, dass es sich um einen männlichen Berberaffen handelt. Eine Makakenart, die in Nordafrika beheimatet ist.

Haustier eines Humanisten?

Das Haus an der Rittergasse 24, zu dem die Latrine gehörte, wechselte zu jener Zeit oft den Eigentümer. Erste Recherchen legen jedoch nahe, dass der Affe wahrscheinlich von einem prominenten Basler gehalten wurde – Heinrich von Beinheim. Der Gelehrte war massgeblich an der Gründung der Universität beteiligt. «Als Inhaber wichtiger Ämter am Bischofshof und am Basler Konzil verfügte er über hervorragende internationale

Kontakte und auch das nötige Kleingeld, um sich ein exotisches Heimtier zuzulegen», heisst es in einer Mitteilung der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt. «Heinrich von Beinheim gilt als einer der frühesten Humanisten und Gelehrten. Er hielt den Affen wohl nicht nur zur Unterhaltung, sondern hatte wahrscheinlich auch ein wissenschaftliches Interesse an dem Tier», sagt Lassau. Was jedoch nicht darauf schliessen lasse, dass der Berberaffe gut gehalten wurde.

«Der Affe hat schon gelitten in seinem Leben», sagt Lassau. Abbildungen zeigen, dass Affen oft angekettet wurden. Auch bei diesem Affenskelett wurden Metallteile in der Höhe des Halses gefunden, die darauf hinweisen könnten. Woran das junge Männ-

chen gestorben ist, kann Guido Lassau nicht eindeutig sagen: «Vielleicht ist er eingegangen oder an einer Entzündung gestorben, die aufgrund der angeschliffenen Zähne entstanden ist.» Ob die Zähne von Menschenhand abgeschliffen wurden oder ob der Makake seine Zähne an den Gitterstäben eines Käfigs abschabte, ist nicht klar.

Europaweit eine Seltenheit

Das Skelett wurde in der Verfüllung eines Stück Turms der Inneren Stadtmauer gefunden. Nachdem der Turm seine Wehrfunktion verloren hatte, wurde er von den Bewohnern der angrenzenden Häuser nicht nur als stilles Örtchen, sondern auch für Hausabfall genutzt. Der Tod des Affen lässt sich auf die Zeit des

Basler Konzils datieren, weil er zwischen zahlreichen Keramikfunden aus jener Zeit lag.

Laut der Archäologischen Bodenforschung ist das Affenskelett nicht nur einer der frühesten und vollständigsten Funde dieses exotischen Heimtiers, es ist auch europaweit eine Seltenheit. Von Russland bis Spanien und von Nordirland bis zu den Alpen gebe es aus dem Mittelalter bislang nur fünf Nachweise für die Haltung von Berberaffen. Bei den meisten Funden handle es sich aber lediglich um einzelne Knochen: «Der spektakuläre Fund eines Affenskeletts ermöglicht nun einen völlig unerwarteten Blick in die Lebenswelt des späten Mittelalters.»

Dina Sambar

Freitag, 6. November 2020

Basel-Stadt/Basel-Land

Archäologen finden vollständiges Affenskelett aus dem Mittelalter

Basler Bodenforscher machten beim Bau des neuen Kunstmuseum-Parkings einen spektakulären Fund.

Aimee Baumgartner

In einer mittelalterlichen Latrine ist das vollständige Skelett eines männlichen Berberaffen gefunden worden. Archäologen sind bei den Bauarbeiten des Kunstmuseum-Parkings darauf gestossen. Dieser Fund ermögliche nun einen neuen Blick in die Lebenswelt des Mittelalters. Der Affe sei im 15. Jahrhundert wahrscheinlich von einem prominenten Basler als Heimtier gehalten worden, teilt das Präsidialdepartement am Donnerstag mit. Aus dem Mittelalter kenne man in Europa bislang nur wenige Fundstellen von Affenknochen. Ganze Tiere, wie nun in Basel geborgen, seien praktisch nicht vorhanden. Die Archäologen entdeckten das Skelett im Inneren eines im untersten Bereich erhalten gebliebenen Turms der Inneren Stadtmauer. Nachdem der Turm mit dem Bau der Äusseren Stadtmauer seine Wehrfunktion verloren hatte, haben ihn die Bewohner nicht nur als stilles Örtchen genutzt, sondern darin auch gleich ihre Haushaltsabfälle entsorgt.

Bei der näheren Untersuchung des Skelettes durch Spezialisten der Universität Basel und des Naturhistorischen Museums gelang anhand der Ver-



Das Tier wies Spuren einer wenig artgerechten Haltung auf.

Bild: zvg/Philippe Saurbeck

gleichssammlung des Museums eine genaue Bestimmung der Tierart. Es handle sich um einen vollständigen männlichen Ber-

beraffen. Das knapp ausgewachsene, zwischen fünf und acht Jahre alte und ziemlich kräftige Tier wies Spuren einer wenig

artgerechten Haltung auf. So hatte der Affe einige verheilte Brüche, eine Entzündung am Ellbogen und abgeschliffene

Eckzähne, die als möglicher Infektionsherd lebensgefährlich für das Tier gewesen seien. Die Haltung von Kleinaffen als Heimtiere sei zwar bereits seit der Antike bekannt, ein Import entwickelte sich aber erst ab dem 12. Jahrhundert. «Im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit war die Haltung von Affen als Heimtiere insbesondere bei Klerikern und humanistischen Gelehrten beliebt», heisst es in der Mitteilung weiter.

Werweisen über den Halter des Tiers

Wem der Berberaffe einst gehörte, sei nicht mit Sicherheit festzustellen, da das Haus an der Rittergasse 24 oft den Eigentümer gewechselt hatte. Als Besitzer des Affen käme aber nach ersten Recherchen am wahrscheinlichsten Heinrich von Beinheim in Frage, der die beiden Häuser «zum Panthier» und «zum Vorderen Ramstein» 1437 kaufte. Von Beinheim war massgeblich an der Gründung der Universität beteiligt und verfügte über wichtige Ämter am Bischofshof und am Basler Konzil. Dadurch habe er über hervorragende internationale Kontakte und das nötige Kleingeld verfügt, um ein solch exotisches Haustier überhaupt in die Schweiz importieren zu können.

Spielzeug der Oberschicht

Affen waren im Mittelalter Statussymbole. In Basel haben Archäologen in einer Latrine das Skelett eines Berberaffen entdeckt. Es erzählt die Geschichte lebenslangen Leids. **Von Angelika Franz**

An einem Dienstagmorgen im vergangenen Herbst stiess Martin Allemann von der Archäologischen Bodenforschung Basel bei einer Ausgrabung in einer engen Latrine am alten Stadtgraben plötzlich auf ein kleines Skelett. «Zuerst habe ich es für ein Kind gehalten», erinnert er sich. Doch dann bemerkte er die langen Eckzähne und tippte stattdessen auf einen Hund. «Auch wenn es auf den ersten Blick sehr menschlich aussah, hätte es mit den Eckzähnen höchstens ein Vampir sein können, aber bestimmt kein normales Kind», sagt er und lacht.

Doch als die Knochen einmal gewaschen und geordnet waren, ahnte Allemann bereits, was er da tatsächlich aus dem Abort eines der Häuser des Vorderen Ramsteinerhofs an der äusseren Stadtmauer geborgen hatte: einen männlichen, zwischen fünf und acht Jahre alten und ziemlich kräftigen Berberaffen (*Macaca sylvanus*). Diese aus Nordafrika stammenden Tiere erreichen ein Gewicht von zehn bis fünfzehn Kilogramm. Sie sind heute auch von den Felsen in Gibraltar bekannt. Ein Besuch im Naturhistorischen Museum bei der Archäozoologin Monika Schernig Mráz von der Universität Basel bestätigte Allemanns Vermutung, das Skelett eines Primaten entdeckt zu haben.

Latrinen dienten im Mittelalter nicht nur der Entsorgung von Exkrementen, sondern auch als Abfallgrube für Hausmüll aller Art. Für Archäologen sind sie daher Schatztruhen, die unzählige Details aus dem Leben ihrer Benutzer verraten. «Das Material ist zwar nicht das angenehmste, um darin zu arbeiten», sagt Allemann, «aber es gräbt sich leicht, und man findet immer sehr spannende Dinge.» Das kleine Affenskelett lag unter einer dicken Schicht aus Hausmüll und Bauschutt. Durch die Töpfe, Ofenkacheln und den sonstigen Abraum direkt über ihm liess sich der Zeitpunkt, zu dem das Tier in den tiefen Schacht der Latrine geworfen wurde, gut bestimmen. Der Affe lebte demnach im 15. Jahrhundert, vermutlich sogar zur Zeit des Basler Konzils (1431-1449).

Exotischer Luxus

Allemann und sein Vorgesetzter, der Kantonsarchäologe Guido Lassau, haben mittlerweile auch schon einen Verdacht, wem das Äffchen einst gehört haben könnte. «Wir vermuten, dass er zum Hausstand Heinrich von Beinheims gehörte, der im Jahr 1447 die beiden Häuser «Zum Panther» und «Zum Vorderen Ramstein» kaufte», sagt Lassau.

Affen galten als äusserst exotische Haustiere. Nur wer über gute Handelskontakte und das nötige Kleingeld verfügte, konnte sich die Anschaffung eines solchen Statussymbols leisten. «Beides trifft auf von Beinheim zu», sagt Lassau. «Er war ein Gelehrter, der massgeblich an der Gründung der Uni-



Fast vollständiges Skelett eines jungen Berberaffen.

versität beteiligt war, er war Humanist, Kleriker, Diplomat und Jurist, hielt wichtige Ämter am Bischofshof sowie am Basler Konzil.» Dort traf er mit Sicherheit auf Enea Silvio Piccolomini, den späteren Papst Pius II., der ebenfalls bekannt dafür war, Affen als Haustiere zu halten. Von Beinheim war reich und gut vernetzt. Ausserdem erhielt er 1452 von der Stadt das Recht, den Stadtgraben zwischen seinem Haus und dem Aeschenschwibbogen privat zu nutzen.

Der Gelehrte mag ein angesehener Bürger Basels gewesen sein – ein guter Haustierhalter war er aber nicht. «Der Affe hatte kein gutes Leben», sagt Lassau. Schon bei der Bergung der Knochen stellte der Ausgräber Allemann Rostspuren im Bereich der Halswirbel fest: «Das waren Reste eines Hals-

Auch ein Ellenbogen war schwer entzündet, am Schädel weisen Spuren auf Blutergüsse hin, und eine Rippe war gebrochen.

den wurden. Ein mittelalterlicher Wandteppich zeigt, wie die Art der Haltung aussah: Der Ring um den Hals war mit einer kurzen Kette an einer schweren Steinwalze befestigt, die das Tier unter grossen Mühen hinter sich herziehen musste.

Doch die Knochen verraten noch mehr. Die ursprünglich scharfen Eckzähne des Affen waren abgeschliffen. «Entweder wollte jemand damit schmerzhaft Bisse verhindern, oder das Tier hat sich die Zähne selber abgerieben, als es verzweifelt an den Stäben eines Käfigs genagt hat», vermutet Lassau. Am Ende lag der Wurzelkanal frei – Einfallstor für Bakterien, die lebensgefährliche Entzündungen auslösen können. Leider keine ungewöhnliche Erscheinung: Ähnliche Pathologien kennt die Archäozoologin Schernig Mráz, die über die historische Haltung von Wildtieren forscht, von antiken Bären und von anderen Affen bis weit in die Moderne hinein.

Schwere Schläge

Auch der rechte Ellenbogen war schwer entzündet, am Schädel waren noch Spuren von Blutergüssen zu erkennen, und eine Rippe war gebrochen. «Der Bruch ist eine typische Verletzung, wie sie durch schwere Schläge entstehen kann», erklärt Lassau.

Berberaffen sind im Grunde äusserst robust und einfach zu füttern, denn sie fressen fast alles. «Trotzdem sind die agilen, wenig zutraulichen und oft aggressiven Tiere als Haustier denkbar ungeeignet», sagt der Kantonsarchäologe.

Woran der Berberaffe genau starb, ist für die Archäologen heute nicht auszumachen. Am Ende entsorgte sein Besitzer den Kadaver, indem er ihn in die Latrine warf. Allemann fand das Tier auf der linken Körperseite liegend. «Das heisst, es wurde nicht lebendig den tiefen Schacht hinuntergeworfen, sondern war mit ziemlicher Sicherheit bereits tot», sagt Lassau. «Hätte der Affe versucht, zu schwimmen oder aus der Latrine zu entkommen, wäre sein Skelett vermutlich ausgestreckt gewesen.»

Das Schicksal des Berberäffchens wird die Basler Archäologen noch eine Weile beschäftigen. In diesem Jahr will die Archäozoologin Schernig Mráz weitere Untersuchungen an dem Affenskelett vornehmen. Im Zentrum der Forschung soll dann auch der kulturelle Kontext untersucht werden, in dem Affen zum Statussymbol wurden.

Heinrich von Beinheim

Heinrich von Beinheim (1398 bis 1460) war ein früher Humanist und massgeblich an der Gründung der Universität Basel beteiligt. Er studierte in Wien und Heidelberg das Recht der katholischen Kirche und nahm

ab 1432 am Konzil von Basel (1431 bis 1449) teil, das Papst Martin V. einberufen hatte. 1436 gab von Beinheim den geistlichen Stand auf und war von 1440 bis 1460 als Rechtskonsulent der Stadt Basel tätig.

bands oder eines Metallreifens, den das Tier um den Hals trug.» Abnutzungen an den Halswirbeln und weitere Spuren entlang der Wirbelsäule ähneln ausserdem jenen, die an den Skeletten römischer Zirkusbären gefun-

Fragile Zeugnisse der Vergangenheit

Archäologie | Bronzezeitliche Fundstücke aus Riehen präsentiert / Vieles steht nicht zweifelsfrei fest

In zwei Stunden in die Bronzezeit und wieder zurück: Bei der jüngsten Mittwoch-Matinee der Archäologischen Bodenforschung Basel ging es um eine Fundstelle am Haselrain in Riehen, an der Spuren einer Siedlung aus dem zweiten Jahrtausend vor Christus gefunden wurden. Dabei wurde zugleich deutlich, dass Archäologen teilweise mit geradezu detektivischem Spürsinn Funde und Indizien vergleichen müssen, um daraus ihre Schlüsse zu ziehen.

■ Von Adrian Steineck

Basel/Riehen. Die Zeugnisse aus der Vergangenheit sind fragil. „Ich bringe hier mal lieber Absperrband an“, sagt Michael Ketzler vor Beginn der Matinee. Dann sichert der studierte Archäologe, der die Ausgrabungen der Archäologischen Bodenforschung Basel dokumentiert, ein teilweise erhaltenes Großgefäß aus der Bronzezeit, welche Historiker für Mitteleuropa auf die Zeit von 2200 bis 800 vor Christus datieren. Das Gefäß fungierte möglicherweise als prähistorischer „Kühlschrank“, indem es in der Erde vergraben worden ist. Genau wisse man das aber nicht, sagt Ketzler.

Arbeiten mit Wahrscheinlichkeiten

Damit ist bereits ein Grundthema angesprochen, das im Verlauf der zweistündigen Veranstaltung immer wieder aufkommt: Wer die Vorgeschichte erforscht, der stößt unwillkürlich irgendwann an eine Grenze dessen, was sicher gewusst und festgestellt werden kann.

Das beginnt schon bei der Datierung der Funde, die am Haselrain unweit des Sarasinparks gemacht wurden: Stammen die Stücke aus Ton und Holz aus der Zeit von 1310 bis 1157 vor Christus, der mittleren Bronzezeit? Die Radiokarbonmethode ergibt dafür eine Wahrscheinlichkeit von 79 Prozent. Ob ein Gegenstand aus den Jahren 1157 bis 1137 vor Christus stammt, ist zeitlich schon wesentlich detaillierter, lässt



Susan Steiner (Dritte von links) präsentiert den Besuchern Fundstücke aus dem zweiten Jahrtausend vor Christus.

sich aber auch nur mit sehr viel mehr Unsicherheit feststellen. „Wir erhalten keine eindeutigen Aussagen, sondern nur unterschiedliche Wahrscheinlichkeiten“, bringt es Ketzler auf den Punkt. Genauso ist es mit der Frage, wie es mit dem Handel war: Wenn Bronze oder Zinn in die Siedlung im heutigen Riehen gebracht wurden, was gab es dann im Austausch dafür? „Für manche Forscher mag es genügen, wenn man sagt, dass es damals Handel gab“, erläutert Ketzler. Ihm aber sei das mitunter zu wenig. Denkbar sei etwa, dass Rohstoffe aus dem Wiesental gehandelt wurden oder dass es die Metalle etwa im Austausch gegen soziale Versprechen, etwa der gegenseitigen Hilfe im

Kriegsfall, gegeben hat.

Doch der Reihe nach: Entdeckt wurde die bronzezeitliche Fundstelle am Haselrain in Riehen im September 2018, wie die Archäologin Susan Steiner den elf Zuhörern darlegte. Im Gegensatz zu Basel, wo es in römischer Zeit und später im Mittelalter rege Bautätigkeit gab und daher von wenigen Ausnahmen abgesehen lediglich einzelne bronzezeitliche Scherben, aber keine Gruben oder Siedlungen entdeckt wurden, ist die Situation in Riehen eine andere. „In Riehen wurden große Flächen nicht überbaut“, sagt Steiner. Daher kamen bei Bauarbeiten auch Spuren einer größeren Pfostengrube, die mit Holzbalken verbunden war, zutage. Gefunden wurden Scher-

ben und Splitter aus Ton und Holz sowie aus gebranntem Lehm. Bronze hingegen wurde kaum gefunden.

Bronze gab es damals fast nur in Grabstätten

Das hat einen einfachen Grund, wie Steiner und Ketzler den elf staunenden Zuhörern erläuterten. Denn Bronze kam in der Bronzezeit vor allem in Grabstätten vor, da sie selten und damit wertvoll war. Hinzu kommt der Umstand, dass Bronze damals meist recycelt, also eingeschmolzen und in Form eines anderen Gegenstands wiederverwendet wurde.

Deutlich wurde sowohl bei den gezeigten Bildern als auch bei einzelnen Fundstücken selbst, die den Besuchern gezeigt wurden, dass

die Menschen damals über hohes handwerkliches Geschick verfügten. „Oh, die ist schön“, entfährt es einer Zuhörerin beim Anblick des Bildes einer bronzezeitlichen Vase.

Manches gibt weiter Rätsel auf: Handelt es sich bei dem Stück eines Tongefäßes um einen Kultgegenstand, wie ein Besucher vermutet? Die ungewöhnlich filigrane Verzierung deutet darauf hin. Oder ist es der Deckel zu einem Vorläufer des Römertopfs, in dem etwas geschmort oder gebacken wurde? „Das ist eine der Vermutungen, denen wir nachgehen“, sagt Steiner.

Die Stücke aus der Fundgrube am Haselrain werden jetzt katalogisiert und weiter erforscht, sagt Steiner im Gespräch mit unserer Zeitung. Das werde mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Denkbar sei durchaus, dass die Stücke bei einer weiteren öffentlichen Veranstaltung präsentiert werden oder einmal in einer Ausstellung zu sehen sein werden. Auf jeden Fall sei man guter Dinge, dass man in dem Gebiet um die betreffende Fundstelle im Zuge von Bauarbeiten weitere Zeugen der Vergangenheit findet. „Wir sind dran“, macht Michael Ketzler Hoffnung auf weitere Funde.

■ Näheres zur Arbeit und den Veranstaltungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt unter www.archaeologie.bs.ch.



Rätselhaft: War dies ein prähistorischer Kühlschrank?

Fotos: Adrian Steineck

Video- und Audiobeiträge



«Archäologen finden Kreuzgang unterm Stadtcasino»

(Telebasel, 26.11.2016, 1:46 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/c2b6f19a-3eac-4395-9a6a-166b0142cd05/media=d15eeb15-7984-463e-a6bb-fadb88e4cfbf>



«Vier Monate archäologische Ausgrabungen in 25 Minuten» (Stadtcasino)

(Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, 09.05.2017, 25:19 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/c2b6f19a-3eac-4395-9a6a-166b0142cd05/media=be108592-772d-476c-9a4d-350da76bc8f1>



«Auf alten Gemäusern: das umgebaute Basler Stadtcasino»

(Radio SRF, Kontext, 24.08.2020, 51:47 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/c2b6f19a-3eac-4395-9a6a-166b0142cd05/media=59df983d-edfc-4532-9b87-56f9d4f8e385>



«Sensationsfund: Affenskelett aus dem Mittelalter gefunden»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 05.11.2020, 2:27 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/c2b6f19a-3eac-4395-9a6a-166b0142cd05/media=39884b01-3feb-430a-ae4c-5cb3d8fcdc98>



«Das Affenskelett aus der Latrine»

(Telebasel, 08.11.2020, 2:13 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/c2b6f19a-3eac-4395-9a6a-166b0142cd05/media=2d69a3d8-8ca9-4479-a99a-422e82985881>

Impressum

Basler Stadtbuch, Dossier 2021:
Stadtgeschichte im Untergrund

Redaktion: Christoph Merian Stiftung, Abteilung Kultur
Redaktionsschluss: September 2021
Lektorat und Korrektorat: Dr. Rosmarie Anzenberger
© 2021 Leitartikel (S. 2–6): Marco Bernasconi
www.baslerstadtbuch.ch

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein kostenloser Service public der Christoph Merian Stiftung.
www.cms-basel.ch
www.baslerstadtbuch.ch